



FOTO: R. BERNHARDT

Die aktuelle Situation des Luchses in Österreich

Seit der Wolf wieder vermehrt seine Fährte durch Österreich zieht, hat er die Diskussionen um die Rückkehr der großen Beutegreifer dominiert und um den Luchs war es vergleichsweise still geworden. Die große Katze ist vor allem in einigen Revieren im Mühl- und Waldviertel, in der Nationalpark-Kalkalpen-Region und im Rätikon wieder zum Standwild geworden und die anfängliche Aufregung um seine Rückkehr hat sich weitgehend gelegt. Aber wie steht es aktuell eigentlich um den Luchs in Österreich?

Der Luchs verschwand bis spätestens zum Anfang des 20. Jahrhunderts aus seinen letzten Rückzugsgebieten in den Alpen, den zentral-europäischen Mittelgebirgen sowie den Dinariden. Der Luchs galt damit in West- und fast ganz Mitteleuropa als ausgerottet. Gründe dafür waren die intensive Nachstellung aller großen Beutegreifer durch den Menschen, der Verlust an Lebensraum (Entwaldung) und der mas-

Von Peter Gerngross, Thomas Engleder, Christian Fuxjäger, Kirsten Weingarth

sive Rückgang an natürlichen Beutetieren (Schalenwild) durch Überbejagung und Lebensraumzerstörung. Ihren Tiefpunkt erreichten die Luchsbestände in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Damals überlebten in Europa (ohne Russland) nur etwa 1.700 bis

2.000 Tiere. Durch natürliche Ausbreitung (vor allem in Skandinavien und Osteuropa) und Wiederansiedlungen in acht verschiedenen Ländern konnten sich die Luchsbestände erholen, sodass mittlerweile wieder mehr als 9.000 Tiere in Europa leben. Die heutigen Vorkommen in Österreich, Tschechien (Böhmen), Deutschland, der Schweiz, Liechtenstein, Frankreich, Italien, Slowenien, Kroatien und Bosnien stammen allesamt aus Wiederansiedlungsprojekten. Luchse sind wie viele Katzenarten – und ganz im Gegensatz zu Wölfen – keine guten Kolonisatoren und erobern nur langsam ihre ursprünglichen Lebensräume zurück.

Wiederansiedlungsprojekte und heutige Vorkommen in Österreich

Echte Luchs-Populationen – also dauerhafte Vorkommen mit Reproduktion (Jungtieren) – gibt es in Österreich derzeit nur im

Mühlviertel (OÖ) und im Waldviertel (NÖ) als Teil der böhmisch-bayerisch-österreichischen Population (kurz BBA-Population), im oberösterreichischen Nationalpark Kalkalpen und dessen Umfeld sowie seit einigen Jahren auch in Vorarlberg. Die Luchse im Nationalpark Kalkalpen und in Vorarlberg sind Teil der alpinen Population. In Kärnten gibt es seltene Nachweise aus dem Dreiländereck (Kärnten, Italien, Slowenien). Einzelne Individuen wurden in jüngster Vergangenheit auch im nördlichen Pinzgau und in der Steiermark nachgewiesen.

Erste Wiederansiedlungsversuche in der Steiermark

In Österreich wurden die ersten Luchse zwischen 1977 und 1979 in der Steiermark im Bereich der Turrach freigelassen. Die Wiederansiedlung von insgesamt sechs Männchen und drei Weibchen verlief jedoch nicht erfolgreich. Die mit Senderhalsbändern ausgestatteten Tiere verließen schon bald den Aussetzungsort, wanderten in verschiedene Richtungen ab und es kam zu illegaler Verfolgung. Dieses Vorkommen ist heute erloschen.

Wiederansiedlung in Tschechien mit Auswirkung auf Österreich

Die Luchse im Mühl- und Waldviertel entstammen einem Wiederansiedlungsprojekt mit 17 slowakischen Karpaten-Luchsen im Gebiet des heutigen tschechischen Šumava-Nationalparks in den 1980er-Jahren und sind aus Tschechien und Bayern nach Österreich zugewandert. Schon in den frühen 1970er-Jahren wurden im Gebiet des heutigen Nationalparks Bayerischer Wald einige Luchse freigelassen. Es ist allerdings unklar, ob sich diese halten konnten.

Laut dem im Rahmen des transnationalen EU-Projekts „Lynx“ erstellten aktuellen „Lynx Monitoring Report“ umfasst die gesamte böhmisch-bayerisch-österreichische Luchspopulation 118 selbstständige Luchse in einem Untersuchungsgebiet von etwa 1.300.000 Hektar zwischen dem bayerischen Fichtelgebirge im Nordwesten und dem niederösterreichischen Waldviertel im Südosten. Betrachtet man die Zahlen der letzten Jahre, so lässt sich ein leichter Aufwärtstrend erkennen. Kooperationspartner aus Böhmen, Bayern und Österreich arbeiten beim Luchsmonitoring seit vielen Jahren erfolgreich zusammen. Nur so ist es möglich, zuverlässige Bestandszahlen grenzüberschreitend zu ermitteln. Auf Österreich entfällt nur ein kleiner Teil

dieser Population: 2017, 2018 und 2019 wurden im Mühl- und Waldviertel jeweils um die 20 selbstständige (adulte und subadulte) Luchse nachgewiesen. Die Luchse im nördlichen Ober- und Niederösterreich sind jedoch (fast) alle Grenzgänger. Das heißt, sie kommen nicht nur auf österreichischem Territorium vor, sondern nutzen auch Gebiete in Böhmen und/oder Bayern. Bemerkenswert ist auch, dass fast alle dieser Luchse bisher meist nur jeweils drei bis fünf Jahre nachgewiesen werden konnten und dann nicht mehr – auch nicht im benachbarten Tschechien oder Bayern. Dieser Sachverhalt zeigt einen krassen Unterschied zur Situation der Luchse in den großen Schutzgebieten der BBA-Population, dem Nationalpark Bayerischer Wald und dem Nationalpark Šumava. Dort werden Luchse regelmäßig bis in ein Alter von über zwölf Jahren nachgewiesen. Kurz gesagt, in den großen Schutzgebieten werden Luchse dreimal so alt wie im Mühl- und Waldviertel.

Das Luchsprojekt im Nationalpark Kalkalpen

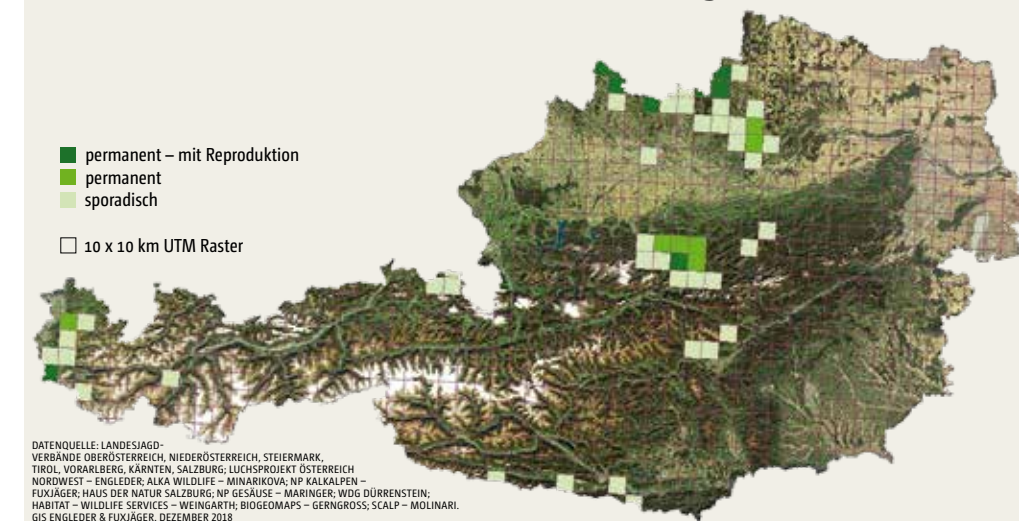
Im oberösterreichischen Nationalpark Kalkalpen wurden 2011, 2013 und 2017 drei Weibchen und zwei Männchen (Wildfänge aus der Schweiz) wiederangesiedelt. Die Schweizer Luchse wiederum stammen wie die Böhmerwaldluchse ursprünglich von Gründertieren aus der Slowakei ab. Die Tiere reproduzierten anfangs erfolgreich, jedoch sind einige Luchse verschollen bzw. wurden nachweislich illegal geschossen.

Aktuell leben im Gebiet um den Nationalpark Kalkalpen sechs Luchse, allerdings stagniert die Reproduktion in den letzten Jahren aus ungeklärten Gründen. Die Luchse im Gebiet des Nationalparks Kalkalpen stehen in keinem genetischen Austausch mit anderen Luchspopulationen – das Vorkommen stellt somit eine isolierte Population dar und ist, wenn es auch weiterhin keinen Nachwuchs mehr gibt, akut davon bedroht, wieder zu erlöschen.

Wie viele Luchse gibt es in Österreich?

In den letzten Jahren konnten in ganz Österreich zwischen 30 und 35 selbstständige Luchse dokumentiert werden. Davon sind allerdings die meisten Grenzgänger zu Tschechien, zu Deutschland, zur Schweiz, zu Liechtenstein oder zu Italien. Entscheidend für den Fortbestand einer Luchspopulation ist jedoch nicht allein die Zahl der Luchse an sich, sondern vor allem die Zahl der reproduzierenden Weibchen. Diese Familiengruppen gibt es regelmäßig entlang der Grenze zu Böhmen und gelegentlich in den Kalkalpen und in Vorarlberg. Diese oben genannten Zahlen basieren auf den Ergebnissen des Luchs-Monitorings. Das Luchs-Monitoring dokumentiert die räumliche und zahlenmäßige Entwicklung einer Population. Um Populationstrends aufzeigen zu können, ist es unabdingbar, ein Monitoring über längere Zeiträume hinweg durchzuführen. Dazu werden hauptsächlich automatische Wildkamearas (Fotofallen) eingesetzt. Jeder Luchs hat

Luchshinweise in Österreich von 2013 bis 2018



Österreich gilt weitestgehend als luchsfrei. Nachweise gibt es hauptsächlich von der sogenannten Alpenpopulation im Nationalpark Kalkalpen sowie der Böhmerwaldpopulation im Waldviertel. Des Weiteren überschreiten Luchse aus Italien und der Schweiz gelegentlich die Grenzen.

eine individuelle Fellzeichnung und kann so anhand qualitativ guter Fotos von anderen Individuen unterschieden werden. Eine systematische Erfassung mit Wildkameras findet in Österreich nur in wenigen Regionen und auf kleiner Fläche statt. Es kann aber die Mindestanzahl an vorkommenden Luchsen ermittelt werden. Fotos von Luchsen sowie Meldungen von Sichtungen, Rissen oder Spuren durch Jäger oder andere Beobachter sind für die wissenschaftliche Datenerhebung daher von großer Bedeutung. Ohne eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen der Jägerschaft, Forstbetrieben, anderen Grundbesitzern und der Wissenschaft wäre ein Monitoring in Österreich nicht möglich. Meldungen können an die Landesjagdverbände, an lokale Luchsberater und/oder an Luchsfachleute (siehe Kontaktdaten) geschickt werden.

Gefährdung

Die größte Gefahr für Luchse in Mitteleuropa geht vom Menschen aus. Da der Luchs ein Einzelgänger mit großem Raumbedarf und relativ geringer Reproduktionsrate

bzw. hoher Jungensterblichkeit ist, können sich Verluste von Einzelindividuen relativ schnell auf die Populationsentwicklung auswirken, vor allem dort, wo sich – wie in Österreich – noch kein stabiler Bestand entwickelt hat. In Österreich sind in den letzten Jahren immer wieder Fälle nachweislich illegaler Tötungen bekannt geworden. In Oberösterreich konnten zwei Personen überführt und strafrechtlich verurteilt sowie im zivilgerichtlichen Verfahren zu einer Schadenersatzzahlung an den Nationalpark Kalkalpen verpflichtet werden. Das geringe Durchschnittsalter der im Rahmen des Monitorings detektierten Luchse und die Tatsache, dass vielerorts keine weitere natürliche Ausbreitung stattfindet, lassen weitere Fälle illegaler Tötungen vermuten. Das ist allerdings kein ausschließlich österreichisches Spezifikum, sondern trifft auch auf Deutschland, Tschechien, die Schweiz, Frankreich und Slowenien zu. Ein weiteres nicht unbedeutendes Gefahrenpotenzial ist der Straßenverkehr, dem immer wieder Luchse zum Opfer fallen.

Subadulte Luchse (unter einem Jahr) sterben signifikant häufiger an Verkehrsunfällen als adulte, standorttreue Luchse, was durch Unerfahrenheit und Wanderungen über größere Entfernungen erklärt werden könnte. Krankheiten treten bei Luchsen eher selten als Todesursache auf, da es zwischen den einzelgängerisch lebenden Tieren nur selten zu direkten Kontakten kommt. Grundsätzlich kommen jedoch die gleichen Krankheiten vor wie bei Hauskatzen. Zu nennen sind hier die Tollwut, die jedoch in Mitteleuropa nicht mehr vorkommt, die Räude und die Katzenseuche (z. B. Feline Parvovirose). Natürlich kommen auch Unfälle (Abstürze, Lawinen etc.) als Todesursachen infrage, allerdings werden diese nur selten dokumentiert. Verhungern ist eine häufige Todesursache bei verwaisten Jungluchsen, die noch zu jung sind, um allein zu jagen. Luchswaisen tauchen gelegentlich bei menschlichen Siedlungen auf, wo sie nach einfachen Nahrungsquellen (Hunde- oder Katzenfutter, Geflügel ...) suchen. Die Zeit

nach der Trennung vom Muttertier und während der Suche nach einem eigenen Revier birgt für die noch unerfahrenen Heranwachsenden ebenfalls viele Gefahren. Die Mortalitätsrate bei den Jungtieren bis zur Unabhängigkeit im Alter von zehn Monaten beträgt fast die Hälfte aller Tiere. Auch von den subadulten Luchsen überlebt wiederum nur die Hälfte das zweite Lebensjahr. Das heißt, nur alle zwei Jahre erreicht ein Jungtier das Erwachsenenalter über zwei Jahre.

Streifgebietsgröße und Populationsdichte

Streifgebietsgröße und Populationsdichte hängen eng mit dem Beutetierangebot zusammen. Je höher die Produktivität des Lebensraumes und je höher die Beutetierdichte, desto kleiner sind die Streifgebiete (in Mitteleuropa rund 10.000 bis 45.000 Hektar). Die Streifgebiete der Kuder (Luchsmännchen) sind deutlich größer als die der Katzen (Luchs-Weibchen) und überlappen sich oft mit jenen der Weibchen. Für Mitteleuropa kann man als groben Richtwert eine durchschnittliche Dichte von rund einem Luchs pro 10.000 Hektar annehmen. Es wurde beobachtet, dass der Luchs bei sinkender Beutetierdichte seinen Jagdaufwand steigern und sein Streifgebiet vergrößern muss. Aufgrund der Territorialität des Luchses bedeutet das, dass sinkende Beutetierdichten einen direkten Einfluss auf die Dichte des Luchsbestandes haben.

Lebensraum-Ansprüche

Es wird immer wieder behauptet, für den Luchs und andere große Beutegreifer gäbe es in Mitteleuropa überhaupt keinen Platz mehr. Dem ist entgegenzuhalten, dass der Luchs zwar sicher kein Kulturfolger ist, jedoch mit der vom Menschen geprägten Kulturlandschaft durchaus gut zurechtkommt, solange es genug deckungsreiche Landschaften und genügend Beutetiere gibt. Österreich verfügt über hinreichend große Waldgebiete – fast 50 % der Landesfläche sind mit Wald bestockt – mit zum Teil hohem Wildbestand, die dem Luchs das Überleben sichern könnten. Die Schalenwild-Populationen sind in weiten Teilen Europas seit Anfang des 20. Jahrhunderts im Steigen begriffen. Die Gründe dafür sind der Schutz vor unkontrollierter Nutzung, die Hege der Bestände und Veränderungen in der Landnutzung. Damit stellt das Nahrungsangebot in Mitteleuropa heutzutage keinen limitierenden

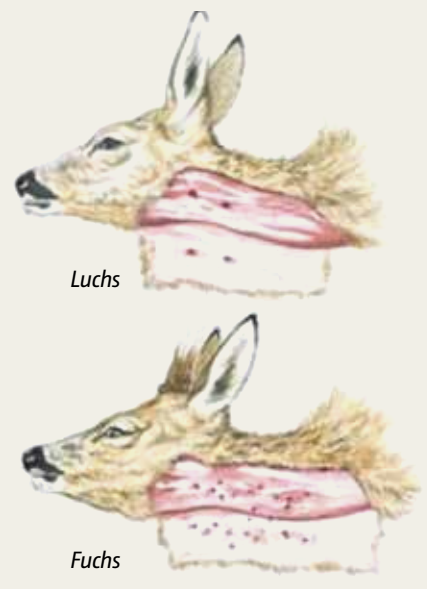
Faktor für die Entwicklung von Luchspopulationen dar. Luchse haben vergleichsweise geringe Ansprüche an die Qualität, aber große Ansprüche an die Ausdehnung ihrer Lebensräume und benötigen deshalb große, gut vernetzte Waldgebiete zum Überleben. Eine vitale Luchspopulation braucht einen ausgedehnten Lebensraum von einigen Tausend Quadratkilometern. Die meisten Schutzgebiete in Europa sind folglich zu klein, um lebensfähige Populationen zu beherbergen. Ein großes Problem ist die immer stärkere Zerschneidung der geeigneten Lebensräume durch neue Verkehrslinien, aber auch die starke Zunahme des Verkehrs. Dadurch steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Tiere, die in ihren großen Streifgebieten oft weite Entfernungen zurücklegen, überfahren werden. Neben diesem direkten Einfluss führt die zunehmende Zerschneidung der Landschaft auch zu einem geringeren genetischen Austausch zwischen den Luchspopulationen. Dies wiederum hat zur Folge, dass in den ohnehin sehr kleinen Populationen genetische Vielfalt verloren geht und durch die Verpaarung nah verwandter Tiere Inzuchteffekte auftreten können. Solange die einzelnen Vorkommen nicht durch Korridore verbunden sind und kein Austausch auf natürlichem Wege stattfindet, könnte man einzelne Tiere aus der einen mit denen einer anderen Population austauschen. Damit würde man die Gesamtzahl der Luchse nicht erhöhen, die genetische Vitalität würde jedoch steigen. Zur Jagd gehören auch der Artenschutz und das Bekenntnis zur Vielfalt. Letztendlich hat es wieder einmal der Mensch in der Hand, ob die Rückkehr des Luchses nur vorübergehend oder von Dauer ist. Ausschlaggebend für das Überleben des Luchses in Mitteleuropa ist in erster Linie seine Akzeptanz durch den Menschen und die Bereitschaft, den Luchs als eine zurückgekehrte heimische Wildart und als natürlichen Bestandteil des Ökosystems zu sehen.

Kontakt zu den Autoren:
Peter Gerngross, BIOGEOGRAPHS, Tel.: 0699/17690305, E-Mail: peter.gerngross@silvestris.at
Thomas Engleder, Luchsprojekt Österreich Nordwest, Tel.: 07289/73038, E-Mail: luchs@boehmerwaldnatur.at,
Christian Fuxjäger, Nationalpark Kalkalpen, Tel.: 0664/8539822, E-Mail: christian.fuxjaeger@kalkalpen.at
Kirsten Weingarth, Habitat – Wildlife Services, Tel.: 0680/3327150, E-Mail: office@habitat-wildlife.com

Luchsrisse eindeutig zuordnen

Ein typischer Luchsriss ist durch einen Drosselbiss und eventuell Kratzspuren an den Flanken gekennzeichnet. Am übrigen Körper weist das Beutetier normalerweise keine Bissverletzungen und keine großflächigen Unterhautblutungen auf. Die Einbisse sind vor allem im dichten Winterhaar mitunter nur schwer erkennbar. Erst beim Abbalgen im Bereich des Trägers sieht man die Fangzahnlöcher, die einen Abstand von 3 bis 3,5 cm haben. Luchse schneiden immer zunächst das Muskelfleisch an, wobei meist an den Schlägeln zu fressen begonnen wird. Pro Nahrungsaufnahme werden ein bis zwei Kilogramm Fleisch aufgenommen. Die Decke wird beim Fressen umgestülpt und wie grobe Knochen, Magen und Darm nicht gefressen. Abgetrennte Köpfe von Rehen sind – entgegen der weitverbreiteten Annahme – nicht dem Luchs, sondern dem Fuchs zuzuschreiben. Füchse tragen ihren Jungen Nahrung zu, Luchsweibchen hingegen nicht. Der Luchs ist durchaus in der Lage, ein Stück Schalenwild viele Meter weit in die nächste Deckung zu ziehen. Bei geeignetem Material wird der Riss – insbesondere die Anschnittstelle – oft zur Tarnung gegenüber Nahrungskonkurrenten mit Laub, Erde oder Schnee verblendet. In vielen Fällen ist der „Verursacher“ eines Risses gar nicht so einfach festzustellen. Es können auch wilde Hunde oder Füchse oder andere Faktoren (Verkehrsunfall, Krankheit, Verletzung) für den Tod eines Wildtieres verantwortlich sein.

Eine Nachnutzung durch andere Tierarten (Krähenvögel, Füchse, Schwarzwild etc.) ist möglich und erschwert oft die eindeutige Riss-Identifizierung. Empfehlenswert ist eine sorgfältige Dokumentation mit mehreren Fotos aus verschiedenen Blickwinkeln und mit einem Größenvergleich (Münze, Feuerzeug, Taschenmesser etc.), ohne den Kadaver zu bewegen. Dabei sollte man auch auf Trittsiegel achten und diese ebenfalls fotografieren. Weiters sollte man den zuständigen Aufsichtsjäger oder den lokalen Luchsberater verständigen. Risse können mehrfach genutzt werden und sollten nach Möglichkeit an Ort und Stelle bleiben. Hinweise für Risse durch Hunde sind meist massive Verletzungen an den Läufen und am Träger. Ein Hund frisst selten an einem Kadaver und kommt daher oft auch nicht mehr zur Beute zurück. Daher lassen sich Hunde nur selten mittels Wildkamera nachweisen.



Spuren und Losung



Die Spur eines adulten Luchses hat einen Durchmesser von 7 bis 9 cm. Die Trittsiegel sind annähernd rund und üblicherweise sind keine Krallenabdrücke erkennbar, da die Krallen eingezogen werden können. Luchse haben – im Gegensatz zu Hunden – eine leicht asymmetrische, halbmondförmige Anordnung der Zehenballen. Der Schrittabstand variiert je nach Gangart zwischen 80 (geschnürter Schritt) und 120 cm (geschnürter Trab). Zur Dokumentation einer Luchspur sollte diese möglichst aus verschiedenen Perspektiven und vor allem auch mit einem Größenvergleich (Münze, Feuerzeug, Taschenmesser etc.) fotografiert werden. Luchskot ist schwer zu finden, da Luchse – wie viele Katzenarten – ihre Losung gerne verscharren. Die Losung besteht aus mehreren meist daumendicken, walzenförmigen Stücken, enthält viele Haare, Knochensplitter und ist durch den hohen Anteil an Muskelfleisch in der Nahrung und dem darin enthaltenen Blut dunkel gefärbt. Im Gegensatz zum Kot der Hundartigen enthält Luchskot keinerlei pflanzliche Nahrungsreste (Früchte, Samen etc.). Eine eindeutige Identifizierung von Luchskot ist jedoch schwierig, es sei denn, sie wird genetisch analysiert.

